



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Deutsche Kinderlieder und Kinderspiele

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

häuschen vereinigt sieht und ihre fröhlichen Gesänge erklingen hört; da läßt sich erkennen, daß Herz und Gemüt erfrischt, Körper und Geist gestärkt wird für die Lasten des kommenden Tages. Nach alledem erscheinen die erörterten Vorzüge von so großer volkswirtschaftlicher und sittlicher Bedeutung, daß es wohl der Mühe wert ist, diese Frage näher zu prüfen und die angeregte Wohlfahrtseinrichtung durch den Staat in die geeigneten Wege zu leiten.



Deutsche Kinderlieder und Kinderspiele



unter deutschen Kinderliedern könnten etwa auch die hübschen Dichtungen Fr. Gülls, Rudolf Löwensteins u. a. gemeint sein, oder was von Rückert in diese Art fällt. Aber so hoch wollen sich die folgenden Betrachtungen nicht verheigen, sondern sich mit volkstümlichen Liedern, Reimen und Spielversen abgeben, deren Verfasser in keiner Litteraturgeschichte verzeichnet stehn. Dafür haben diese Erzeugnisse den Vorzug, jedermann bekannt zu sein. Wem wären denn Kinderverschen fremd, wie

Sia, popeia, was raschelt im Stroh?
Das sind die lieben Gänschen, die haben kein Schuh.
Der Schuster hat Leder, kein Leisten dazu,
Drum kann er auch machen den Gänschen kein Schuh.

oder

Une dune Tintenfah,
Geh in die Schul und lerne was!

oder

Peterfilie Suppentraut
Wächst in unserm Garten.
Unsre Anna, die ist Braut,
Will nicht länger warten.
Roter Wein und weißer Wein:
Morgen soll die Hochzeit sein.

Und wer gerade diese zufällig nicht kennt, dem fallen doch andre dabei ein, und liebliche, sonnenhelle Erinnerung kann einem mit diesen Klängen in der Seele aufsteigen, aus eigener Kindheit oder aus den Stunden, wo wir mit Kindern spielten. Von solchen Reimen also wird in folgendem die Rede sein.

Unendlich groß ist die Zahl derer, die im Volk umlaufen, groß auch die Menge der gedruckten Sammlungen, seit durch die Lebensarbeit der Brüder Grimm Sinn und Verständnis der Gebildeten für die lebendigen Schätze volkstümlicher Überlieferung aufgeschlossen worden ist. Die reichhaltigste unter allen diesen, zugleich die zugänglichste, stammt von dem bekannten Sagenforscher und Dichter Simrock¹⁾; sie liegt gegenwärtig in der dritten, sehr bereicherten Ausgabe vor

¹⁾ Das deutsche Kinderbuch. Altherkömmliche Reime, Lieder usw. für Kinder gesammelt von Karl Simrock. Basel, Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung. Gedruckt in diesem Jahr.

und zählt ohne den Anspruch, den Reichtum auch nur einigermaßen zu erschöpfen, gegen 1400 kürzere und längere Stücke, die aus allen Gegenden des deutschen Vaterlands zusammengetragen sind, leider ohne jede Angabe darüber, aus welchen Landschaften die einzelnen herrühren. Denn dies wäre für jeden in hohem Maße lehrreich, der sich von dem, was er da findet, etwa verlockt fühlt, zu vergleichen und zu fragen; und zu fragen giebt es da genug. Der Freund des vollstümlichen Lebens und Geistes muß daher die Menge der übrigen Sammlungen zu Hilfe rufen, die auf engere Kreise beschränkt sind, aber innerhalb dieser nach Vollständigkeit und zugleich nach genauer Wiedergabe der Überlieferung streben. Und da sind denn nun alle deutschen Landschaften vertreten, von den Alpen bis zur Meeresküste, vom Wasgenwalde bis an den Memelstrand fehlt keine.

Aber sind sie alle, eine wie die andre, reich daran? Die meisten der fleißigen Sammler behaupten es für ihre Heimat. Aber freilich die Früchte ihres Sammel-eifers sind von recht verschiedenem Umfange, und ganz neuerdings habe ich einer bestimmten Landschaft, dem Meißner Lande, eine verhältnismäßig große Armut an Kinderliedern von einem gelehrten und kundigen Manne ausdrücklich zusprechen hören. Und diese für das Meißner Land gewissermaßen beschämende Behauptung ist nicht leicht hingesprochen worden, sondern auf eine fleißige mehrjährige Sammelarbeit gestützt, deren Ergebnis in einer Festschrift für den verstorbenen liebenswürdigen Gelehrten und Fortsetzer des Grimmschen Geistes, Rudolf Hildebrand, niedergelegt ist.¹⁾ In der That ist dieses Ergebnis sehr dürftig, und wenn es auch nur einigermaßen den Umfang der Kinderdichtung des Elbestrandes im Sachsenland darstellen sollte, so müßte dieses Land hinter allen andern Himmelsstrichen, die die deutsche Sonne bescheint, an dichterischer Neigung weit zurückgeblieben sein. Aber das wäre wirklich sehr wunderbar, und ich kann es so wenig glauben, wie ich andrerseits keine, auch nicht die sorgsamste Sammlung irgend einer Landschaft für vollständig ansehen möchte. Denn dieses Sammeln ist eine Glückssache. Es muß unfählich mühsam sein und sehr unvollständige Erfolge bringen, wenn man diese Liedchen alle einzeln aus dem Kindermunde sozusagen auffangen will. Freilich in Berlin, denn auch da ist Kinderlied und -spiel noch nicht ausgestorben, vermuthlich auch in andern Großstädten nicht, da läßt sich ein spielender Kreis durch einen herantretenden Zuhörer wenig stören; und es wird mit gepreßter gellender Stimme, die den Straßenlärm zu durchdringen gewohnt ist, vergnügt weiter gesungen. Aber tritt man in einer kleinen Stadt oder auf dem Lande lauschend an das Kindervolk, sofort verstummt Wort und Weise, und auf Kommando giebt nur selten eins etwas heraus. Mehr könnte wohl erforschen, wer selbst Kinder hat. Aber wer aus dem gebildeten Stande läßt sie heutzutage noch frei unter den Gassenjungen herumlaufen. Auch in der kleinen Stadt hat man ja leider Gottes angefangen, sie in Watte zu wickeln, weil man sie vor dem Ostwind und der Roheit niederer Stände bewahren zu müssen meint. Vielen aber hat ehemals diese so wenig wie jener dauerhaften Schaden eingebracht; und solche Leute muß man finden, die im täglichen freien Umgange auch mit den Geringsten in der Schule, auf der Straße, im Feld, im Wald Kinder gewesen sind, um mit leichter Mühe ganze Schätze jener Kinderlieder zu gewinnen, wenn sie in treuem Gedächtnisse aufbewahrt werden.

Wer nun auf seinen Sammelfahrten dieses Glück hat, der kann verhältnismäßig leicht und schnell reichen Gewinn einheimen, wie ja auch die Brüder Grimm

¹⁾ Karl Franke, Über die Volksdichtung im Meißnischen. S. 27 bis 35 der Festschrift zum siebenzigsten Geburtstage N. S. herausgegeben von Otto Lyon. Leipzig, Teubner, 1894.

ihre Volksmärchen zum größern Teil von einer Person, einer alten Bauernfrau, erhalten haben. Also wird es sich auf Grund von Sammlungen einzelner, mögen sie auch noch so fleißig sein, nicht ausmachen lassen, ob eine und welche Landschaft reicher wäre als andre. Und bis man die Arbeit ganz gethan haben wird, die in einer einzigen von ihnen eben erst, doch in großartiger Weise begonnen ist,¹⁾ bis dahin wird noch viel Zeit vergehn.

Zu ähnlichem Ergebnisse dürfte auch eine andre Betrachtung führen. Es ist eine Eigentümlichkeit, soviel ich weiß, aller, auch der vielen gelehrten Sammlungen, einen größern oder geringern Teil des Aufgefundenen aus verschiedenen Gründen für die betreffende engere Heimat als ursprüngliches, besondres Eigentum in Anspruch zu nehmen. So hat sogar der Schweizer Hochholz,²⁾ wohl der gelehrteste Kenner des Gegenstands, von einem ganzen Abschnitt seiner dickleibigen gründlichen Sammlung, den Rättseln, gemeint, er habe nur aufgenommen, was nach seiner ganzen Art als auf schweizerischem Boden erwachsen anzusehen sei. Und doch könnte man sich heutzutage anheißig machen, fast jedes Stück dieses Abschnitts auch aus andern, oft weit entlegnen Landschaften nachzuweisen; und was dort schweizerisch aussieht, das hat hier ebenso stark und entschieden meinetwegen niederländisches oder westfälisches Gepräge, schon durch die Mundart. Freilich giebt es einzelne Sachen, die der Annahme, Gemeingut mehrerer Landschaften zu sein, auf den ersten Anblick ganz zu spotten scheinen. Nur zwei Beispiele will ich geben. Wenn die Kinder des Dörfchens Badeborn am Harze sich grimmig ärgern lassen durch das in der Nachbarschaft bekannte Neckverschen:³⁾

In Badeborn, in Badeborn,
Da baden sich die Gänse,
Da kimmt der kleine Nickelmann
Und schlägt sie auf die Schwänze.

so ist das wohl begreiflich. Denn was könnte ein solcher Dorfjunge Kränkenderes erleben, als wenn das Gewässer seines Heimatorts, das ihm Namen und Stolz verleiht, vom boshaften Nachbar zum Gänsepuhl herabgewürdigt wird. Und so scheint der Spott eigens für Badeborn erfunden. Aber weit gefehlt. In der Elstergegend bei Zeitz liegt ein Dorf mit dem Namen Bodebuls, also eine ursprünglich slawische Niederlassung, die Leute sprechen dort Bodebils, und von ihm gilt derselbe Spruch und zwar fast ganz gleichlautend:⁴⁾

In Bodebils, in Bodebils,
Do boden sich de Gänse,
Do kom der alle Baddelmonn
Und schlug se uf de Schwänze.

Man könnte in diesem Falle an eine zufällige einzelne Verschleppung denken, aber die Vermutung scheint doch gewagt, denn wie sollte man sich eine Verbindung

¹⁾ Durch die Mecklenburgischen Volksüberlieferungen. Im Auftrage des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde gesammelt und herausgegeben von Richard Woffiblo. Erster Band: Rättsel. Wismar, 1897.

²⁾ Memnaisches Kinderlied und Kinderspiel. Leipzig, 1857.

³⁾ Firmenich, Germaniens Völkerstimmen III, Seite 139 aus der Umgegend von Ballenstedt. Ganz ähnlich aus Quedlinburg: Wegener, Volkstümliche Lieder aus Norddeutschland. Leipzig, 1879, Nr. 886.

⁴⁾ Sporgel, Nach Feierohnms. & Lafebuch in Altenborjischer Mundart. Altenburg, Bode. 2. Heft. S. 68, 4.

zwischen beiden gleich unbedeutenden Orten vorstellen, besonders in verkehrsrärmern Zeiten als heute? Dazu die weitere Verbreitung. Zufällig hat sich das landschaftlich Nächste in Form und Inhalt am weitesten entfernt; immerhin ist die Ähnlichkeit unzweifelhaft, wenn sich die Kinder im obersten Elfterthale, schon nahe am Fichtelgebirge, so necken: ¹⁾

Gretel, Gretel,
Wo haste deine Gänz?
Drobn aller höchsten Hübele,
Dö wackeln se mit den Schnäbele,
Dö recken se die Schwänz.

In den übrigen Landschaften fehlt zwar die Beziehung auf den Ortsnamen ebenfalls und natürlich, nicht aber die Hauptsache, nämlich das Bad der Gänse.

Im Elsaß ²⁾ heißt's:

Gredel, Bastedel,
Was mache die Gänz?
Sie sitzen am Wasser
Un wäsche de Schwänz.

im Nassauischen: ³⁾

Hannes Popannes,
Was machen die Gänz?
Sie sitzen im Wasser
Und pudeln die Schwänz.

Und vollends fallen auch in die Taktbewegung des Harzer Reimes das schwäbische: ⁴⁾

Jakobele, Jakobele,
Was machet deine Gens?
Sie pfluderet, sie pfladeret,
Sie wäset ihre Schwänz.

und das luxemburgische: ⁵⁾

Mumme Aneleis, Mumme Aneleis,
Was machen deine Gänz?
Sie jubelen, sie pudelen,
Sie waschen sich die Schwänz.

So sind wir mit diesem Neckspruche vom Harz durch Thüringen und Frankensland nach dem schwäbischen Schwarzwald und vom Wasgenwald wieder ins rechts- und linksrheinische Bergland stromabwärts gewandert. Und es ist gewiß nur ein Zufall, daß mir's nicht auch noch anderswoher bekannt geworden ist.

Und nun das zweite Beispiel, das auf eine geographisch bestimmte Stelle gemünzt ist. Es klingt fast wie ein Stück aus einer ländlichen Schulstunde: ⁶⁾

Warnsdorf, Tonne, Willenborn,
Brieke, Giernz und Weißenborn,
Rude, Mohln und Gahne (= Zena),
Mit Leipz'g do sinnerich zahne.

¹⁾ Dungen, Kinderlieder und Kinderspiele aus dem Vogtlande. 2. Auflage. Plauen i. B., bei Neupert. Nr. 180.

²⁾ Stöber, Elsäffisches Volksbüchlein. Erster Teil, Kinderwelt. 2. Auflage. Mülhausen, 1859. Nr. 167.

³⁾ Rehrein, Volkssprache und Volkssitte in Nassau. Bonn, 1872. II, S. 87, 37.

⁴⁾ Simrod Nr. 430 aus Meier, Deutsche Kinderreime und Kinderspiele aus Schwaben. Tübingen, 1851. Nr. 225.

⁵⁾ de la Fontaine, Die Luxemburger Kinderreime. Luxemburg, 1877. S. 18, 1.

⁶⁾ Sporgel, 2. Heft. S. 69, 5.

Das Additikonsexempel ist mit überraschender Sicherheit richtig ausgerechnet, die Namen außer den beiden Universitätsstädten gehören einer kleinen Stadt im Altenburgischen und Dörfern ihrer Umgebung an, und dort ist das Verschen üblich und wohlbekannt. Aber an derselben bescheidenen Heimkunft, nur natürlich mit andern Namen, doch mit demselben oder ähnlichem rechnerischen Knalleffekt erfreuen sich auch andre Landschaften im Norden und Süden, die anzuführen ich mir ersparen muß.¹⁾

In dem einen Beispiele wie in dem andern ist demnach die Beziehung auf den im Wortlaut geographisch bestimmten Ort und somit die landschaftliche Zugehörigkeit nicht ursprünglich, sondern nachträglich eingefügt, hier ganz äußerlich durch Einsetzung der zutreffenden Dörfer, dort durch die wichtige Anknüpfung des allgemeinen Scherzes an den besondern, durch seinen wirklichen oder scheinbaren Sinn dazu einladenden Ortsnamen (Badeborn — Bodebils). Natürlich ist die allgemeine Verbreitung einzelner solcher Verschen von den Forschern schon längst erkannt, aber die Erscheinung im ganzen, soviel ich weiß, noch nicht hinreichend gewürdigt worden. Es ist eben noch immer zu verlockend für jeden, das, was er vielleicht mit unsäglichlicher Mühe aus dem dunkelsten Versteck und der geheimsten Schatzkammer der Heimat glücklich herausgehoben hat, nun auch solange wie möglich als ihr Erzeugnis zu betrachten. Und wenn es gar nicht mehr angeht, läßt man sich nur mit Bedauern fahren, wie neulich ein Gelehrter in Bezug auf das schöne Soldatenlied von den drei Lilien nur mit sichtbarer Selbstüberwindung ausspricht, daß es wohl nicht in seinem Heimatlande entstanden sei.²⁾ Aber dank allen den fleißigen Sammlern und geistvollen Erklärern kann man heutzutage von vornherein erwarten, daß wie die beiden oben angeführten Beispiele, so alles, was man da oder dort entdeckt, auch anderwärts im Bereiche deutscher Zunge nicht fremd sein wird. Und hat wirklich noch keine der gedruckten Sammlungen das Vorbild oder auch nur ein vergleichbares Seitenstück dazu, so kann es zufällig unentdeckt geblieben sein und morgen in einer neuen umso überraschender und schlagender zu Tage kommen. Es ist hier, wie bei der Sprache selbst in Bezug auf das Verhältnis ihrer Mundarten: die wichtigste und hauptsächlichste Ursache der Übereinstimmung liegt nicht im gegenseitigen Austausch, sondern in dem gemeinsamen Grundstock und Urstoff, der vor aller Sonderung war. Landschaftlich und damit zugleich mundartlich umgestaltet, zerstückelt oder mit andern ursprünglich fremden Bestandteilen zusammengesetzt, willkürlich und mißverständlich ungedeutet wird der ursprünglich gemeinsame Stoff überall und immerfort. Aber schwerlich ließen sich auch nur wenige Stücke finden, auf die einzelne Landschaften ein ausschließliches Eigentumsrecht behaupten könnten. Auch was noch gegenwärtig Neues in der Art entsteht — denn diese Dichtung lebt noch immer fort —, mag es das Zeichen seiner Zeit und Herkunft noch so deutlich tragen, läßt in Form und Fassung Altes durchblicken, wenn man nur genau zusieht; und oft liegt dies dann nach Zeit, Landschaft, Gegenstand wunderbar weit ab. Kein neuer Vers, der nicht Wort, Wendung, Weise von einem früheren empfangen hätte: alles stammt schließlich aus einem großen Urväterhausrat her.

Allerdings Urväter-, ja Urväterhausrat muß es dann freilich sein, Erbgut schon des germanischen Urvolkes, lange bevor dieses sich teilte und sonderte, bis sich schließlich die noch heute dauernden Stammesunterschiede der Bayern, Schwaben, Franken, Sachsen bildeten. So bis in die Fernen grauer Vorzeit zurückzugehn ist

¹⁾ Eins bei Firmenich I, 162 aus der Magdeburger Börde.

²⁾ Karl Franke a. a. D., S. 34.

man für einzelne Kinderlieder längst gewöhnt, weil wir sie auch außerhalb der Grenzen Deutschlands im ganzen Bereiche germanischen Sprachgebiets ausgebreitet sehen und zwar so, daß spätere Übertragung ausgeschlossen ist. So sind unzweifelhaft viele unsrer Kinderlieder, ja vermutlich die Urformen der meisten nicht nur im zwölften Jahrhundert von den deutschen Ansiedlern in die Slawenländer des Ostens rechts von Saale und Elbe bis in das heutige Preußenland und Schlesien, wie um dieselbe Zeit in das ungarische Erzgebirge und das siebenbürgische Land, auch von den in den italienischen Alpenpässen hängen gebliebenen Resten hohentaufischer Heerhaufen mitgenommen und teilweise bewahrt, sondern noch viele hundert Jahre zuvor schon von den Wikingern aus ihrer skandinavischen, von Angeln und Sachsen aus ihrer deutschen Heimat in die Fremde mitgeführt worden. Denn wie in Dänemark und Skandinavien, so finden sich in Island und England ihre reichen Spuren bis zum heutigen Tage.

Danach müssen also diese unscheinbaren Liedchen eine lange Geschichte hinter sich haben. Und dabei läßt man sich ja wohl die Erklärung gefallen, daß sie sich in deren Verlaufe natürlich immer verändert und erneuert haben, und niemand wird meinen, es hätten etwa Hengist und Horsa, wenn sie ihre Zungen auf den Knien schaukelten, dazu schon wörtlich gesungen:

Reiter zu Pferd,
Die Stiefeln geschmert,
Kanonen gegossen,
Franzosen erschossen,
Piff pass puff.

Aber danach darf man gewiß fragen, ehe man an das hohe Alter glaubt, ob sich denn nicht deutliche Spuren früherer Zeiten erhalten haben, und ob sich nicht durch eine Vergleichung der Überlieferung verschiedner Landschaften wenigstens in Bezug auf diesen oder jenen Kinderreim die Geschichte seiner Entwicklung rückwärts verfolgen lasse.

Tragen doch genug in den uns zunächst liegenden Zeitabschnitten geformte unverkennbar deren Stempel, und sei es auch nur durch äußerliche Anknüpfung an bestimmte geschichtliche Ereignisse und Personen. So sangen mit verständlicher Beziehung auf ganz bestimmte Ereignisse des Umsturzjahres 1848 die Kinder in Schwaben:¹⁾

Vögele, Vögele flieg,
Der Hecker ist im Krieg,
Der Struwe ist im Oberland
Und macht die Republik bekant.

und in der benachbarten Schweiz:²⁾

Unser Kägli fangt e Mäs,
Macht e Jesuitti drüs,
Legt em e schwarz Nöckli a,
Daß es besser tanze ka.

ebenda:³⁾

Der Metternich, der Metternich,
Der nahm aus Wien den Finkenstrich,
Leg d' Holzschueh a, leg d' Holzschueh a,
Unser Raß hat Jungi gha.

¹⁾ Meier, Nr. 78.

²⁾ Baslerische Kinder- und Volksreime. Basel, Schweighauser'sche Buchhandlung. Nr. 126.

³⁾ Nr. 180.

und gewiß enthält eine Erinnerung aus dieser unruhigen Zeit auch ein noch in Österreichisch-Schlesien¹⁾ übliches Kinderspiel: „Der verdrießliche König“ genannt. Diesem naht sich nämlich das Volk mit der beweglichen Beschwerde, es habe vieles an Seiner Majestät auszusetzen, worauf er den Urheber des herbsten Tadelß erraten muß.

Gleich vergnüglich dauert die Erinnerung an das Aufatmen der Völker nach der Demütigung des ersten Napoleon:²⁾

Bonabarde, brave Bursch
Handlet jetzt mit Leberwurft.

und bezeichnender, wenigstens im Eingange:

Napoleon isch nimme stolz,
Er handlet jetz mit Schwefelholz,
Er lauft die Strophen uf un ab:
Wer kauft mir mini Hölzli ab?

Ähnlich im Tone aus Norddeutschland:³⁾

Witt Papier, blau Papier.
Mornn kämt de Russe hier,
Bonapart upn Schinnerkär,
Megganner lev hummert Zär.

Aus der vorhergegangnen Not stammt das niederdeutsche, ebenfalls heitere Tanzverschen:⁴⁾

Hop Marjenten, hop Marjenten,
Laot de Püpfes dancen,
Gistern wassin de Prüffen hier
Un jetz de Heeren Franzen.

Aber bitterm Ernst haben zwei Trommellieder bewahrt, das erste in Schwaben:⁵⁾

Rumpede, pumpe, pum!
Hüt dich, Bauer, ich kumm!
Ich nehm dir Kuh und Kälber weg
Und sag dir nit — warum.

das zweite in Salzburg⁶⁾ z. B. so lautend:

Num tara tum tum,
Da Koasa schloagt um
Mit Händt und mit Fiaß
Mit feurögg Spiäß;
Hot d' Fenster eingeschlogn,
Hot 's Blei davon trogn,
Hot Kugln draus goffn
Und d' Bauan daschoffn.

Das ist aus harter Kriegsnot erwachsen, paßt auf die Franzosenzeit, kann aber sehr wohl auch weiter rückwärts weisen auf Zustände, wie sie den schrecklichen Hinter-

¹⁾ Peter, Volkstümliches aus Österreichisch-Schlesien. Erster Teil. Troppau, 1865.

²⁾ Basler Kinderreime Nr. 124.

³⁾ Wegener Nr. 725.

⁴⁾ Weingärtner, Das Kind und seine Poesie in plattdeutscher Mundart. Münster, 1880.

Seite 9.

⁵⁾ Meier Nr. 157.

⁶⁾ Süß, Salzburgerische Volkslieder. Salzburg, 1865. S. 8³⁰, vgl. Simrod 115. 116.

grund des Simplizissimus bilden. Handgreiflich ist die Erinnerung daran in dem weitverbreiteten Kindergebete:¹⁾

Bet, Büable, bet,
Morge kommt der Schwed,
Morge kommt der Dchsearna,
Wird mei Büable bete learna.
Bet, Büable, bet.

(Schluß folgt)



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Was du ererbt von deinen Vätern hast . . . Ja, ich möchte auch ein Scherflein beisteuern zu Goethes hundertfünfzigstem Geburtstage; hier ist es. Es besteht nur in einem bescheidenen Vorschlage: Wollen wir uns nicht eine falsche Betonung wieder abgewöhnen, die uns so geläufig ist, daß sie keinem Menschen mehr auffällt? Eben deshalb, so könnte man einwenden, mögen wir sie ruhig beibehalten. Gewiß, es geht auch so. Aber da wir doch eine ausgebildete Goethephilologie haben, die jeden Buchstaben und jedes Komma auf seine Berechtigung untersucht, so wird es wohl auch erlaubt sein müssen, auf einen falschen Ton aufmerksam zu machen, der uns zur Gewohnheit geworden ist. Lebendig wird uns des Dichters Wort ja doch nur, wenn es uns ins Ohr klingt. Aber wo immer sein Lebenswerk, der Faust, lebendig gemacht, das heißt vorgetragen oder dargestellt wird, da wird an einer Stelle des Dichters Meinung ins Gegenteil verkehrt, ohne daß es jemand auffiele. Ist das auch gerade kein nationales Unglück, so ist es doch immerhin ein bemerkenswertes Kuriosum.

Was du ererbt von deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen.

Welcher Gebildete hätte nicht über dieses Thema einst goldne Worte moralischer Lebensweisheit geschrieben, die uns ja nie im Leben wieder so reichlich quillt, wie auf den Schulbänken der Prima. Daran mußte ich denken, als ich kürzlich „Der Väter Erbe“ von Richard Voß las, wo ein alter Bauer das Zitat zu hören bekommt und es beifällig also kommentiert: „Das will sagen: was einer vom Vater übernommen und bekommen hat, soll er sich durch eigne Thätigkeit erst verdienen. Erst dann gehört's ihm wirklich und ganz, und erst dann kann er seines Erbes von Herzen froh werden.“ Ungefähr in dem Sinne haben wir das Thema denn auch behandelt; wenigstens, wenn wir's wesentlich anders machten, wird der Lehrer des Deutschen ungenügend unter unsern Aufsatz geschrieben haben. Darüber kann ja auch kein Zweifel sein, daß die Moral, wie sie der alte Bauer entwickelt, schätzenswert und für den ordnungsliebenden Staatsbürger durchaus zu empfehlen ist. Traglich will mir's scheinen, ob Faust, der gestürzte Titan, in dem eben der Selbstmordgedanke reift, gerade in der geeigneten Verfassung ist, moralische Grundsätze für ordnungsliebende Staatsbürger zu entwickeln. Man sehe sich, bitte, darauffhin

¹⁾ Meier Nr. 54. Simrock Nr. 114. Wegener 724. Rehrein S. 86, 33.
Grenzboten III 1899